



Unverbundene WENN-Sätze in der gesprochenen Sprache – zur zeitlichen Emergenz syntaktischer Konstruktionen im Interaktionsprozess

Lars Wegner

Abstract

The aim of this contribution will be an analysis of the forms and functions of "disconnected WENN-constructions" in everyday talk from a perspective that takes the temporality of spoken language seriously. If prosodic and syntactical complexity is used as a starting point for the classification of different types of WENN-clauses, four types of constructions can be distinguished. The analysis of these constructions as "projective constructions" (Hopper 2005, 2006; Günthner 2007b, 2008a,b, 2009a, i. pr.) shows, though, that this classification needs to be modified and extended. The WENN-parts of the bipartite types III and IV of the "disconnected WENN-constructions" not only function as framing devices for the following discourse, but they also include relevant new information, which contribute to the meaning of the entire construction.

Keywords: projective constructions, projection, disconnected WENN-constructions, complex constructions, construction types, prosodic-syntactical complexity

1. Einleitung¹

In der gesprochenen Sprache verwenden Interagierende immer wieder syntaktische Strukturen, die denen des Geschriebenen nicht entsprechen. Während

¹ Dieser Beitrag ist im Rahmen des von Frau Prof. Dr. Susanne Günthner geleiteten DFG-Projekts "Grammatik und Dialogizität: Retraktive und projektive Konstruktionen im interaktionalen Gebrauch" entstanden. Für hilfreiche Anmerkungen und Kommentare danke ich Susanne Günthner, Wolfgang Imo und Benjamin Stoltenburg.

Laien, SprachpflegerInnen und primär mit schriftsprachlichen Daten arbeitende SprachwissenschaftlerInnen diese häufig als "ungrammatisch" abtun und sie der "saloppen, weniger gepflegten Alltagssprache" zurechnen (vgl. Fiehler 2009; Hennig 2001), werden sie von den Interagierenden in der konkreten Interaktionssituation in der Regel als unproblematisch behandelt. Dies verdeutlicht ein Blick auf den folgenden Transkriptausschnitt, der der Radio Phone-In-Sendung "Gefühlsecht" entstammt:² Der als Gast eingeladenen Psychologe Manfred unterhält sich mit dem Anrufer Sebastian über dessen Beziehungsprobleme.

Transkript 1: "VERDADDELN"

247 Ma: es KANN eine wundervolle beZIEhung werden; (--)
 248 Se: erstmal ABwarten-
 249 und (.) SEHen dass wir das;
 250 Ma: ich sags ANdersrum;
 251 seBASTian;
 252 **wenn du die beziehung verdADdelst;**
 253 **weil du JETZT meinst-**
 254 **du musst hier und hier MECKern; (-)**
 255 Sa: hm,
 256 Ma: **das wirst du dir NIE verzeihen.**
 257 (---)
 258 Sa: hm, =he (--)
 259 glaub ich AUCH;

In dem vorliegenden Ausschnitt produziert Manfred eine WENN-Konstruktion, die eine für das Schriftdeutsch ungewöhnliche Form aufweist: Statt einer syntaktisch integrierten Anschlussstruktur an den WENN-Satz (eingeleitet durch ein finites Verb oder ein resumptives "dann" bzw. "so"; vgl. Duden-Grammatik 2005: 1093) zeigt sich hier ein Folgesyntagma, das syntaktisch nur lose mit der Vorgängerstruktur verbunden ist. Es erscheint in der Form eines selbstständigen Hauptsatzes: "das wirst du dir NIE verzeihen." (Z. 256). Trotz der Tatsache, dass es sich somit um eine Abweichung von schriftsprachlichen Normen und eine vermeintlich "ungrammatische" Form handelt, lassen sich bei Sebastian – wie sich sequenzanalytisch zeigt – keinerlei Verständnisschwierigkeiten ausmachen; er nimmt auf den "unverbundenen WENN-Satz" (Günthner 1999) seines Gegenübers im weiteren Fortlauf des Gesprächs unmittelbar Bezug: Sebastian stimmt

² Wenn nicht anders angegeben, entstammen dieses und alle folgenden Transkriptbeispiele dem in Abschnitt 4 vorgestellten Datenkorpus. Die jeweils verwendeten Transkriptionskonventionen orientieren sich an dem "Gesprächsanalytischen Transkriptionssystem 2" (GAT 2) von Selting et al. (2009).

Manfreds mahndem Ratschlag (Z. 252ff.) in Z. 259 zu, dass er sich ein selbstverschuldetes Beziehungsende mit seiner Freundin möglicherweise niemals verzeihen würde.

Lange Zeit führte gesprochene Sprache in der sprachwissenschaftlichen Praxis ein "Stiefkinddasein" (Fiehler 2008: 82): Die Grammatikforschung und generell die Sprachwissenschaft beschäftigten sich v. a. angetrieben durch strukturalistische Denkansätze mit der "Untersuchung [und Beschreibung] eines idealistischen grammatischen Systems" (Günthner 2000: 37). Sprache erfuhr in diesem Zusammenhang eine Idealisierung zu einem homogenen Gebilde, zu einer "Sprache als System" (in Saussure'scher Terminologie: *langue*), von der man glaubte, sie existiere auch unabhängig vom konkreten alltäglichen Sprachgebrauch (vgl. Günthner 2000: 37). Ihr stellte man die gesprochene, im Alltag tatsächlich vorkommende Sprache als die "im Gebrauch" (*parole*) gegenüber, die man zu einem (empirischen) "Abfalleimer" (Ballmer 1976: 27) degradierte. Den eigentlichen Schwerpunkt sprachwissenschaftlicher Untersuchungen bildeten somit schriftsprachliche Produkte, für die man Analysemodelle und -kategorien entwickelte, die bis heute in der Sprachwissenschaft weitgehend Bestand haben (vgl. Fiehler 2009: 1168; Ágel 2003).

Das Fehlen einer systematischen Beschreibung der gesprochenen Sprache wird immer wieder von verschiedenen SprachwissenschaftlerInnen angemerkt; so schreibt Deppermann (2006: 44): "Was jedoch weiterhin fehlt, ist eine umfassende Theorie der Grammatik der gesprochenen Sprache und mit ihr eine konsistente Beschreibungsebene, die an die spezifische Konstruktionsweise des Gesprochenen angepasst ist [...]." Auch Ágel/Hennig (2007: XVII) konstatieren ein noch immer vorhandenes "Theoriedefizit" in diesem Bereich. In Anbetracht dieses Missstandes lassen sich gerade in der jüngeren Forschung zunehmend Arbeiten finden, die sich dezidiert der Analyse gesprochener Sprache zuwenden und dafür plädieren, grammatische Strukturen im kontextbezogenen Gebrauch zu untersuchen (vgl. Günthner/Imo 2006: 1).³

³ So plädiert Günthner etwa für eine "Sprachwissenschaft der lebendigen Rede" (2003), eine "praxisorientierte Grammatiktheorie" (2007a), und Ortner/Sitta (2003: 57) formulieren im

Untersuchungen, die sich diesem praxisnahen Ansatz verschreiben, betrachten Grammatik "as a collection of crystalizations of linguistic routines" (Ford/Fox/Thompson 2003: 120). Auch als "ungrammatisch" und "fehlerhaft" gedeutete – jedoch frequent verwendete – syntaktische Konstruktionen der gesprochenen Alltagssprache können demzufolge nicht mehr länger unreflektiert in einen empirischen "Abfalleimer" geworfen werden; es gilt zu eruieren, inwieweit diese im jeweiligen Einzelfall als routinisierte verfestigte Muster angesehen werden können, die zur Lösung bestimmter kommunikativer Probleme beitragen. Imo (2007: 15) weist daraufhin, dass letztendlich "keine Konstruktion ohne eine Funktion existieren kann", wenn man dem interaktionallinguistischen Ansatz von Selting/Couper-Kuhlen (2001: 261) folgt:

Forscherinnen und Forscher der 'interaktionalen Linguistik' nehmen die Tatsache ernst, daß Sprache in allererster Linie als Mittel der sozialen Interaktion in Gesprächen verwendet wird und mit Bezug auf die Verwendung beschrieben werden muß. Gezeigt werden soll, daß und wie sprachliche Strukturen durch die soziale Interaktion geformt sind, auf die Aufgaben, die hier routinemäßig bewältigt werden müssen, zugeschnitten sind, und die soziale Interaktion wiederum formen.

Übertragen auf die in diesem Artikel behandelten unverbundenen WENN-Sätze bedeutet dies, dass der Frage nachgegangen werden muss, welche routinemäßig zu erfüllenden Aufgaben mit ihrer Verwendung bewältigt werden, ja "welche Leistungen sie für die Interagierenden erbringen" (Imo 2007: 15).

Die Gliederung des Beitrags trägt diesem Vorhaben Rechnung: Zunächst wird in aller Kürze die Sicht traditioneller und neuerer Grammatiken zum Phänomen der unverbundenen WENN-Sätze einzuholen sein. Dieser knappen Darstellung folgt ein Blick in die aktuelle Forschungsliteratur. Im Zuge dessen wird eine Eingrenzung bzw. Präzisierung der o.g. Fragestellung vorgenommen, die bestimmte, für die gesprochene Sprache charakteristische Aspekte der Zeitlichkeit – basierend auf den Konzepten Auers ("Online Syntax" und "Syntax als Prozess"; 2000a, 2002, 2007a,b) und Hoppers ("Emergent Grammar"; 1998) – systematisch zu berücksichtigen versucht. Auf der Basis authentischer Gesprächsdaten werde ich schließlich dafür argumentieren, dass unverbundene WENN-Sätze als

programmatischen Sammelband *Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis* stellvertretend für alle Beitragenden: "Wir wollen eine (Sprach-)Verhaltenslinguistik begründen."

"Projektorkonstruktionen" (Hopper 2005, 2006; Günthner 2007b, 2008a,b, 2009a, i. Dr.) angesehen werden können. Hierzu bedarf es einer Modifizierung und Erweiterung des von Hopper und Günthner erarbeiteten "Projektorkonstruktionen"-Konzepts.

2. Unverbundene WENN-Sätze in den Grammatiken und in der Forschungsliteratur

Ein Blick in verschiedene deutsche Grammatiken zeigt, dass das Phänomen der unverbundenen WENN-Sätze – wenn auch in keinem Fall unter dieser Terminologie – den einzelnen GrammatikerInnen durchaus bekannt war:⁴ Gerade in den älteren Grammatiken finden sich immer wieder Beispielsätze, die dieses Phänomen repräsentieren (z. B. in Blatz 1900: 1034, "Wenn die Abendglocke hallt, da red` ich, Herr, mit dir"; Behaghel 1929); was jedoch größtenteils fehlt, ist eine adäquate, auf die Beispiele zugeschnittene Erklärung. Zum Teil erscheinen die Sätze kommentarlos eingereiht unter zahlreichen anderen Beispielen, die zumeist unter dem Aspekt des zusammengesetzten Satzes und der konditionalen bzw. temporalen Verhältnisse des Deutschen behandelt werden. Neben den Grammatiken, die die Kenntnis (oder vielmehr ein Bewusstsein des Vorhandenseins) dieses Phänomens durch die bloße Nennung von Beispielen verdeutlichen, stehen solche, die primär Beschreibungen verschiedener Auffälligkeiten liefern (Weinrich 2005 und Helbig/Buscha 2005): Helbig/Buscha (2005: 576) weisen darauf hin, dass derartige WENN-Sätze syntaktisch gesehen dahingehend eine "Ausnahme" darstellen, dass sie eine von der normalen Wortstellung abweichende aufweisen, und Weinrich (2005: 740) konstatiert eine "seltene Variante der Normalstellung". Sie erscheinen zudem häufig vor Fragen und Ausrufen und sind ebenfalls in konzessiven Zusammenhängen möglich (vgl. Helbig/Buscha 2005: 576f.). Schließlich sind die Grammatiken zu nennen, die – in unterschiedlicher Breite, teils implizit und teilweise auch explizit – Stellung zu etwaigen kommunikativen Funktionen dieser syntaktischen Konstruktion beziehen (Erben 1972, Engel 1988, Zifonun et al. 1997 und Duden-Grammatik

⁴ Zu einer ausführlicheren Darstellung und Diskussion des Phänomens der unverbundenen WENN-Konstruktionen in den verschiedenen Grammatiken siehe Wegner (2010: 7ff.).

2005): So sind die WENN-Sätze, die nicht mehr die klassischen Konditionalitätsinferenzen aufweisen, "moduskommentierend" (Zifonun et al. 1997: 2290) und weisen einen Bezug zur Illokution auf. Sie spielen in "metadiskursiver Hinsicht" (Duden-Grammatik 2005: 1069) eine bedeutende Rolle und sorgen ferner durch ihre syntaktische Nicht-Integration dafür, dass beiden Teilen (sowohl Vorder- als auch Nachsatz) des Satzgefüges mehr Nachdruck verliehen wird (vgl. Erben 1972: 297).

Doch selbst wenn in den Grammatiken kommunikative Funktionen dieser Konstruktionen genannt werden, sind diese nicht unproblematisch zu deuten: Beziehen sich die Analysen und Hinweise im einen Fall auf Beispiele, die klar als schriftsprachlich einzuordnen sind, hat man es im anderen Fall mit sehr ambigen Fällen zu tun, d. h. mit solchen, die zwar die gesprochene Sprache repräsentieren sollen, die aber erfunden sind und mit der Sprachverwendung in konkreten Alltagsinteraktionen wenig zu tun haben.

Wendet man sich nun der Forschungsliteratur über die bisher dargestellten Grammatiken hinaus zu, begegnet einem eine vergleichbare Problematik: Auch hier gibt es zahlreiche Publikationen, deren Analysen unverbundener WENN-Sätze primär auf schriftsprachlichen Beispielen basieren. Im Großen und Ganzen kommen diese Arbeiten zu ähnlichen Ergebnissen wie die Grammatiken: Auch hier wird darauf hingewiesen, dass man es mit "exceptions among the regularities of word order in complex sentences in German [...]" (König/van der Auwera 1988: 105) zu tun hat. Thim-Mabrey (1988: 85) etwa verortet die Konstruktionen im "Vorvorfeld" und schreibt ihnen metakommunikative Funktionen zu, die darauf abzielen, zum "Gelingen kommunikativer Interaktion" beizutragen und dem Scheitern dieser vorzubeugen bzw. bestimmte Störungen darin zu beheben (vgl. 1988: 86). Köpcke/Panther (1989: 696) diskutieren unverbundene WENN-Sätze u.a. im Zusammenhang mit "Relevanzkonditionalen", in denen die "Protasis" (= WENN-Satz) die Umstände nennt, unter denen die Aussage in der "Apodosis" (= Folgesyntagma) für das jeweilige Gegenüber von Relevanz sein könnte. Auch werden syntaktisch nicht-integrierte WENN-Sätze immer wieder in Zusammenhang mit Höflichkeitsfloskeln erwähnt: So diene ihr Einsatz dem/der SprecherIn dazu, sich "quasi die Erlaubnis des Hörers für seine Äußerung"

einzuholen und dabei etwaige unerwünschte Reaktionen von der RezipientInnenseite aus zu vermeiden (vgl. Pittner 1999: 346).

Auer (1996a, 1997, 2000b, 2007b) und Günthner (1999, 2009b) diskutieren unverbundene WENN-Sätze auf der Basis "natürlicher" Sprachdaten u.a. im Zusammenhang mit bestimmten gesprochen sprachlichen syntaktischen Strukturen, die topologisch gesehen im "Vor-Vorfeld" des deutschen Satzes erscheinen können. Beide unterscheiden zwei Typen von WENN-Sätzen: Den ersten Typ bilden die WENN-Sätze, die ausschließlich im Vor-Vorfeld erscheinen können, den zweiten solche, die ohne Bedeutungsveränderung des Gesamtgefüges auch ins Vorfeld verrückt werden können. Im Hinblick auf die "nicht-umstellbaren WENN-Konstruktion" nimmt Günthner (1999: 213ff.) eine weitere – die spezifischen "Rahmungsfunktionen" (Auer 1996a) betreffende – Binnendifferenzierung vor, die Auer (1996a, 1997) Beobachtungen z. T. wieder aufgreifen. Sie unterscheidet zwischen "Relevanz-Konditionalkonstruktionen", "metakommunikativen Konditionalkonstruktionen" und "diskursstrukturierenden Konditionalkonstruktionen", die sie funktional wie folgt charakterisiert:

Die präsentierten *wenn*-Sätze im Vor-Vorfeld haben allesamt primär *metapragmatische Funktionen* inne und operieren auf der diskurspragmatischen Ebene: Sei es, dass sie die Bedingungen formulieren, unter denen die folgende[n] Sprechhandlungen relevant sind (Relevanz-Konditionale); dass sie die Art der folgenden Sprechhandlung kommentieren und auf Interaktions- und Höflichkeitskonventionen Bezug nehmen (metakommunikative Konditionalkonstruktionen), oder dass sie zur Diskursstrukturierung und Kohärenzbildung beitragen, indem sie Thematisierungs- bzw. Textstrukturierungsstrategien repräsentieren (diskursstrukturierende Konditionalkonstruktionen). (Günthner 1999: 223)

Eine weitere wichtige Funktion derartiger im Vor-Vorfeld angesiedelter WENN-Sätze besteht – wie Auer (2000b: 184) bemerkt – zudem in der Sicherung des Rederechts und dem damit zusammenhängenden Gewinn von Planungszeit zur Produktion der noch ausstehenden, projizierten Komponente. Umstellbare WENN-Konstruktionen dagegen übernehmen keine metapragmatischen Funktionen, sie zeichnen sich in erster Linie dadurch aus, dass "beiden Äußerungsteilen [sowohl dem WENN-Satz als auch dem Folgesyntagma, L.W.] gleiches pragmatisches Gewicht" verliehen wird, während bei der klassischen Vorfeldrealisierung "der rhematische Schwerpunkt auf der Apodosis" liegt (vgl. Auer 1997: 72). Ferner beobachtet Günthner (1999: 229f.), dass derartige WENN-

Sätze häufig in "affektiv-aufgeladenen" Kontexten verwendet werden und selbst wiederum zur "Kontextualisierung von Emphase" beitragen.

Hopper/Thompson (2008: 114) erörtern den Gebrauch unverbundener WENN-Sätze – neben dem von Pseudocleft- und Extrapositionskonstruktionen – in Zusammenhang mit verschiedenen Erfordernissen, die die Zeitlichkeit gesprochener Sprache an Interagierende stellt:

What we propose for the grammatical formats we`re considering here is that the initial "pieces", the *wh*-clause, the *it*-clause, and the *wenn*-clause, must be factored out and recognized as playing a key role in the strategic management of the current talk, rather than simply as parts of syntactic constructions. This role has been discussed by a number of researchers in terms of *projection*. [...] Projection involves what speakers have to come to expect about what might happen next, about the courses of social action a given stretch of talk is heading towards performing.

Auch Auer (2007b) und Günthner (2009b: 417) verdeutlichen, dass WENN-Konstruktionen nicht als "fertige, statische Produkte, sondern in ihrer prozessualen Entfaltung in der Diskurszeit" betrachtet werden müssen. Auf eben diesen angedeuteten Zusammenhang zwischen unverbundenen WENN-Sätzen und ihrem Projektionspotential möchte ich mich in den folgenden Abschnitten konzentrieren. Auf die Ausgangsfragestellung hat dies insofern Einfluss, als ich nicht mehr allgemein auf die Ermittlung verschiedener kommunikativer Funktionen unverbundener WENN-Sätze abziele; vielmehr interessiert mich, welche kommunikativen Funktionen und Verwendungsweisen sich speziell unter Berücksichtigung des oben konstatierten Projektionsvermögens dieser Konstruktionen ausmachen lassen.

3. Projektionen in der gesprochenen Sprache und das Konzept der "Projektorkonstruktionen"

Eine geeignete Grundlage für einen solchen neuen Rahmen zur Analyse unverbundener WENN-Sätze unter temporalen Gesichtspunkten bildet das auf Hopper (2005, 2006) zurückgehende und von Günthner (2007b, 2008a,b, 2009a, i. Dr.) ausgebaute Konzept der "Projektorkonstruktionen".

"Projektion" gehört zu den Grundoperationen der von Auer (2000a) gewählten Herangehensweise, die die "Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen" versucht. Mit "on line-Syntax" bezeichnet Auer (2000a: 43) den

Umstand, dass "die zeitliche Struktur mündlicher Handlungen, anders als die des Schreibens, von Anfang an Teil des Interaktionsprozesses, des Dialogs zwischen Sprecher und Hörer ist". So gilt es, dem "syntaktischen Strukturaufbau in der 'Echtzeit'" Rechnung zu tragen, "Syntax als Prozess" zu verstehen und nicht länger eine "vom Realisierungsmodus unabhängige sprachlich-grammatische Kompetenz" zu beschreiben (vgl. Auer 2007a: 95f.).⁵ "Projektionen" spielen hier eine bedeutende Rolle:

Durch syntaktische *Projektionen* werden – in der Zeit vorausgreifend – im Rezipienten durch den Sprecher Erwartungen über die weitere Entwicklung syntaktischer Muster hergestellt; es wird eine syntaktische 'Gestalt' eröffnet, die erst durch die Produktion einer mehr oder weniger präzise vorhersagbaren Struktur geschlossen wird. (Auer 2000a: 47)⁶

Konkret veranschaulichen lassen sich Fälle syntaktischer bzw. grammatischer Projektionen etwa an der für das Deutsche klassischen Satzklammerstruktur: Der grammatikalisch unvollständige Satz aus VERDADDELN "das wirst du dir NIE→" bzw. das darin enthaltene finite Verb "wirst→" in der linken Satzklammer projiziert zur Vervollständigung der angefangenen Struktur die Füllung der rechten Satzklammer durch einen infiniten Verbzusatz wie "verzeihen". Projektion betrifft grammatische Strukturen unterschiedlicher syntaktischer Komplexität: Auf der Ebene geringerer Komplexität projiziert ein flektiertes Adjektiv im Deutschen ein Nomen und die Realisierung eines unverbundenen WENN-Satzes auf komplexerer Ebene eine Apodosis als Folgestruktur zum Abschluss der (durch den WENN-Satz eröffneten) "syntaktischen Gestalt" (vgl. Auer 2000, 2007a,b).

⁵ Von dieser "echtzeitliche[n] Emergenz" (Auer 2000a: 55) syntaktischer Strukturen geht auch Hopper (1998: 156) in seinen verschiedenen Arbeiten zu einer "Emergent Grammar" aus: "The notion of Emergent Grammar is meant to suggest that structure, or regularity, comes out of discourse and is shaped by discourse in an ongoing process. Grammar is, in this view, simply the name for certain categories of observed repetitions in discourse. [...] Its forms are not fixed templates but emerge out of face-to-face-interaction in ways that reflect the individual speaker's past experience of forms, and their assessment of the present context, including especially their interlocutors, whose experiences and assessments may be quite different."

⁶ Vgl. hierzu auch Streeck (1995: 87), der ausführt, dass Projektionen "prefigure the next moment, allowing the participants to negotiate joint courses of action until, finally, a communication problem is solved collaboratively". "Projektionen" lassen sich, wie dieses Zitat verdeutlicht, jedoch nicht nur auf syntaktischer bzw. grammatischer, sondern ebenfalls auf interaktionaler Ebene ansiedeln (vgl. hierzu etwa Auer 2002). Gegenstand wissenschaftlicher Diskussion ist auch die Frage, inwiefern man von prosodischen Projektionen sprechen kann; vgl. hierzu etwa Auer (1996b: 75), der von einem "model of division of labor" von Syntax und Prosodie ausgeht.

Projektionen sind für die Interaktion von großer Bedeutung, sie gelten – mit Günthner (2008a: 88) – als "fundamentale Mittel zur Koordination menschlichen Handelns auf den unterschiedlichen Ebenen", da sie in funktionaler Hinsicht ein relativ breites Spektrum an Aufgaben übernehmen können:

Sie repräsentieren wichtige Verfahren, um beispielsweise Redezüge zu organisieren, Folgeäußerungen anzukündigen bzw. zu modalisieren, eigene Meinungen zu positionieren, heikle, gesichtsbedrohende Handlungen vorzubereiten oder das Gegenüber zu einer bestimmten Reaktion einzuladen und ihm zu signalisieren, wann es den Redezug übernehmen kann [...].

Neben den angedeuteten Möglichkeiten der Realisierung von Projektionen treten diese auch in Form spezifischer "Projektorkonstruktionen" auf; ein Konzept, welches eng mit verschiedenen Arbeiten Hoppers (2005, 2006) und Günthners (2007b, 2008a,b, 2009a, i. Dr.) verknüpft ist und auf der Annahme gründet, dass "Formen und Funktionen gesprochensprachlicher Konstruktionen eng mit der zeitlichen Prozessierung und dem dialogischen Aushandeln von Äußerungen in der Interaktion verwoben sind" (Günthner 2008a: 86).

Dem Konzept liegt die Beobachtung zugrunde, dass verschiedene, traditionell als "komplexe Satzmuster" beschriebene syntaktische Strukturen in konkreten Interaktionssituationen ein weitaus umfangreicheres Formen- und Funktionsspektrum aufweisen, als es in der schriftsprachlich ausgerichteten Forschungsliteratur beschrieben wird (vgl. Günthner 2008a: 90). So zeigen Analysen natürlicher Sprachdaten, dass etwa bei "Pseudoclefts", "die Sache/das Ding ist...-Konstruktionen" oder auch "Extrapositionen mit es" eine Klassifizierung als "bi-klausale Satzmuster" im Hinblick auf ihre vielfältigen interaktionalen Verwendungsweisen zu kurz greift; vielmehr zeichnen sich diese Konstruktionen durch eine "zweiteilige Struktur" aus, in welcher der erste Teil (A-Teil) der Konstruktionen einen zweiten, pragmatisch gewichtigeren Teil (B-Teil) projiziert, der häufig mehrere Turnkonstruktionseinheiten und Teilsätze umfasst. Der A-Teil, der den B-Teil metapragmatisch rahmt und eine noch zu schließende "syntaktische Gestalt" (vgl. Auer 2002, 2007a) aufbaut, weist häufig gewisse lexiko-semantische Verfestigungen auf, während der B-Teil, der die Gestalt zu einem Abschluss bringt, vielfältige Formen annehmen kann, die sich hinsichtlich ihrer syntaktischen Einbettung und Komplexität voneinander unterscheiden. Mit der Produktion des A-Teils und der Hinauszögerung der noch

ausstehenden Komponente wird zudem eine gewisse Spannung erzeugt, die die Aufmerksamkeit der RezipientInnen auf den die Projektion einlösenden Teil lenkt. In Anbetracht ihrer mehrere sprachliche Ebenen (prosodisch, syntaktisch, semantisch, interaktional) umfassenden Projektionskraft eignen sich Projektorkonstruktionen in hervorragender Weise dazu, "komplexe Argumente über längere Sequenzen hinweg zu expandieren und den SprecherInnen das Rederecht hierfür zu sichern" (Günthner 2008a: 86).

Im Folgenden werde ich anhand authentischer Gesprächsdaten argumentieren, dass auch unverbundene WENN-Sätze als "Projektorkonstruktionen" angesehen werden können. Hierzu bedarf es einer Modifizierung und Erweiterung des "Projektorkonstruktionen"-Konzepts.

4. Unverbundene WENN-Sätze als "Projektorkonstruktionen" im gesprochenen Deutsch

Die empirische Analyse basiert auf "natürlichen" Sprachdaten, die informellen Face-to-Face-Interaktionen (Gesprächen unter Familienangehörigen, Freunden und/oder Bekannten) aus verschiedenen deutschen Bundesländern (v. a. Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen) sowie öffentlichen Gesprächen entstammen (z. B. den Radio Phone-In-Sendungen "Domian" und "Gefühlsecht" (Radio Bremen 4) und der Reality-Show "Big Brother" (erste und zweite Staffel)).⁷ In dem von mir untersuchten Sprachmaterial, welches eine Dauer von ca. 25 Stunden umfasst, lassen sich 107 Belege für unverbundene WENN-Sätze finden.

Vertritt man die These, dass es sich bei unverbundenen WENN-Sätzen im gesprochenen Deutsch um Vertreter einer "Projektorkonstruktion" handelt, ist es wichtig hervorzuheben, dass sich diese im Gegensatz zu dem überwiegenden Teil der bisher untersuchten Projektorkonstruktionen dadurch auszeichnen, dass der WENN-Satz – der Projektorteil – weniger durch seine "fixed" als vielmehr durch

⁷ Archiviert werden die Aufnahmen bzw. Audiodaten und Transkriptionen dieser zwischen 2000 und 2008 stattgefundenen Gespräche in der Audiodatenbank "IAuDa" (linguistic Audio Database) im "Forschungslabor Gesprochene Sprache" des "Centrums Sprache und Interaktion" an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Für den Zugang zu diesem Korpus danke ich Susanne Günthner.

seine "open structure" (Hopper/Thompson 2008: 100) gekennzeichnet ist. Während sich also "die Sache/das Ding ist..."- (Günthner 2008b), "Pseudocleft"- (Günthner 2006) oder auch Extrapositionskonstruktionen (Günthner 2009a) durch einen relativ verfestigten und wenig komplexen projizierenden ersten Konstruktionsteil auszeichnen, kann der WENN-Satz – wie meine Daten zeigen – ganz unterschiedliche Formen annehmen: Sowohl hinsichtlich seiner lexiko-semantic Realisierung als auch in Bezug auf seine prosodisch-syntaktische Komplexität lassen sich ganz unterschiedliche Strukturen vorfinden. Die dem WENN-Satz folgende Struktur kann ebenfalls ganz unterschiedliche Formen annehmen, die von syntaktisch einfachen bis hin zu sehr komplexen Mustern reichen. In Anbetracht dieser strukturellen Varianz, durch die sich unverbundene WENN-Sätze auszeichnen, ist es schwierig, detaillierte Ordnungsmerkmale auszumachen, nach denen sich derartige Konstruktionen bestimmten Kategorien systematisch zuordnen lassen. Einen möglichen (formalen) Systematisierungsversuch, der als Grundlage für die weiteren Untersuchungen dieses Artikels dient, möchte ich im Folgenden vorschlagen: Auf der Grundlage der 107 Belege für unverbundene WENN-Sätze lassen sich – wie die Graphik auf der folgenden Seite zeigt –, basierend auf dem Kriterium prosodisch-syntaktischer Komplexität (*einfache* vs. *komplexe* Struktur), vier verschiedene, jeweils zweiteilige (A-Teil = unverbundener WENN-Satz / B-Teil = unabhängige Folgestruktur) Konstruktionstypen unterscheiden. Ich bezeichne im Folgenden die Strukturen des A- bzw. B-Teils der jeweiligen Konstruktion als *komplex*, die in mehreren prosodisch-syntaktischen Einheiten erscheinen, die sich also aus mehreren syntaktischen Einheiten und eigenständigen Intonationsphrasen zusammensetzen.⁸ Das folgende Beispiel zeigt einen solchen Fall, in dem sowohl der A-Teil (Z. 129-130) als auch der B-Teil (Z. 131-134) der unverbundenen WENN-Konstruktion in *komplexer* Struktur erscheinen:

⁸ Der Begriff "syntaktische Einheit" erscheint auf den ersten Blick insofern etwas problematisch, als er Einheiten ganz unterschiedlicher Größenordnung umfassen kann. Im Falle dieses Artikels mache ich den Begriff für meine Zwecke dahingehend operationalisierbar, dass die von mir angenommenen "syntaktischen Einheiten" unterschiedlicher Größenordnung jeweils mit prosodischen Grenzen bzw. Intonationskonturen korrelieren: So lassen sich mehrere kleinere "syntaktische Einheiten" (z. B. eine Verbal- und eine Nominalphrase) zu einer größeren zusammenfassen (z. B. zu einem Satz) und somit als *eine* "syntaktische Einheit" bezeichnen, wenn sie zusammen in einer Intonationskontur realisiert werden.

Transkript 2: "HILFLOS"

129 Sa: also wenn er (.) REINKommt,
 130 und ich versuch mit ihm zu REden, (-)
 131 er LÄSST sich ja AUch nicht helfen;
 132 also er lässt mich ja AUCH nicht an sich ran;
 133 er blockt dann toTAL ab;
 134 er will da von der sache GAR nix wissen.

Als *einfach* hingegen bezeichne ich die Strukturen der jeweiligen beiden Konstruktionsteile, die vice versa aus nur *einer* prosodisch-syntaktischen Einheit bestehen, in welcher also die zugrunde gelegte syntaktische Einheit in nur einer Intonationskontur realisiert wird:

Transkript 3: "AGGRESSIVER SOHN"

132 Dan: äh (.) also wenn ISCH getriezt werden würde, (-)
 133 isch würd misch AUCH wehren,

Die Kombinationen *komplexer* A-Teil/*komplexer* B-Teil bzw. *einfacher* A-Teil/*einfacher* B-Teil sind jedoch nicht die einzigen beiden Erscheinungsformen unverbundener WENN-Sätze; so kann durchaus sowohl ein *einfacher* A-Teil mit einem *komplexen* B-Teil auftreten als auch ein *komplexer* A-Teil mit einem *einfachen* B-Teil. Ein Blick auf die Graphik zeigt die Verteilung der 107 Belege auf die vier vorgeschlagenen Konstruktionstypen:

| Typ | <u>A-Teil</u> unverbundener wenn-Satz | <u>B-Teil</u> (unabhängige) Folgestruktur | Belege im Korpus |
|-------------------|--|--|------------------|
| I. | <i>einfach</i> | <i>einfach</i> | 64 (59%) |
| II. | <i>einfach</i> | <i>komplex</i> | 21 (20%) |
| III. | <i>komplex</i> | <i>einfach</i> | 15 (14%) |
| IV. | <i>komplex</i> | <i>komplex</i> | 7 (7%) |
| <u>Insgesamt:</u> | | | 107 (100%) |

Mit 59% aller Realisierungen stellt Konstruktionstyp I den quantitativ am häufigsten vertretenen Typ dar; sowohl der unverbundene WENN-Satz als auch die ihm folgende (unabhängige) Struktur zeichnen sich in prosodisch-syntaktischer Hinsicht durch ihre geringe Komplexität aus. Konstruktionstyp II steht hinsichtlich der Häufigkeit an zweiter Stelle: Bei einem Fünftel (20%) der in meinen Daten gefundenen Belege folgt einem in *einfacher* Struktur realisierten unverbundenen WENN-Satz eine *komplexe* Folgestruktur. Die Konstruktionstypen III und IV, die mit jeweils 14% und 7% den geringsten Teil der Realisierungen darstellen, weisen im Vergleich zu den bisher untersuchten

Projektor Konstruktionen die Besonderheit auf, dass der A-Teil, der unverbundene WENN-Satz, in *komplexer* Struktur erscheint. Ihm folgt in Typ III eine *einfache*, in Typ IV eine *komplexe* (unabhängige) Folgestruktur als B-Teil.

KONSTRUKTIONSTYP I: unverbundener WENN-Satz als "einfacher" A-Teil mit "einfachem" B-Teil als (unabhängige) Folgestruktur

Zur Diskussion des ersten Konstruktionstyps sei ein Blick auf den folgenden Transkriptausschnitt geworfen, in welchem sowohl der A-Teil als auch der B-Teil in *einfacher* Struktur erscheinen; sowohl der WENN-Satz als auch das ihm folgende Syntagma werden jeweils in einer Intonationskontur realisiert. Der Anrufer Daniel berichtet Domian von den Schulproblemen seines Sohnes, der infolge ständiger Hänseleien durch seine Klassenkameraden zu Gewalttätigkeit neigt.

Transkript 4: "AGGRESSIVER SOHN"

118 Da: und jetzt [is] (.) äh wirklich RIEnen theAter,
119 Do: [<<p>hm, >]
120 hm,
121 Da: es heißt jetzt äh JA:-
122 der würd sisch nisch beNEHmen;=
123 =[und] äh: der wär AUffällisch geworden und is auch sehr
124 Do: [hm-]
125 Da: zAppelisch;
126 °hh äh man wurde un* (.) es wurde uns gerAten mal zu ner
psyschoLOGin [zu gehen-]
127 Do: [hm,]
128 ja_ ja;
129 Da: weil [das] kind ja aggresSIV wä[re i]n der hinsischt;
130 Do: [ja] [ja;]
131 Do: ja;
132 Da: äh (.) also **wenn ISCH getrieEzt werden würde, (-)**
133 **isch würd misch AUCh [wehren,]**
134 Do: [mhm,]
135 Da: °h[h]
136 Do: [wobei] es natürlich auch so_ne spiRAle werden
könnte;=ne,
137 dass äh: (.) dass da wIrklisch so_ne gewalttätigkeit dann
sich HOCHschauelt;=
138 =GEgenseitig bei beiden,

Dem WENN-Satz in Z. 132 folgt ein relativ unabhängiges Syntagma, welches nicht – wie im prototypischen Fall – durch "dann", "so" oder ein finites Verb eingeleitet wird, sondern eine Struktur aufweist, die der eines selbstständigen Hauptsatzes gleicht: "isch würd misch AUCh wehren,". Auch in prosodischer Hinsicht lässt sich ein Bruch zwischen den beiden Syntagmen konstatieren, bedingt zum einen durch die kurze trennende Pause "(-)" (Z. 132) und zum

anderen durch die Realisierung der beiden Teile in jeweils eigenständigen Intonationsphrasen. Wie verhält es sich nun mit dem Projektionspotential dieses Konstruktionstyps? Nachdem Daniel in Z. 118 zunächst deutlich gemacht hat, dass in der Schule ein "RIEsen theAter" infolge der Verletzung eines Mitschülers durch seinen Sohn herrscht und man Letzterem aufgrund seiner "Aggressivität" (Z. 129) und weiterer Auffälligkeiten (Z. 123) einen Besuch bei einer Psychologin nahe gelegt hat (Z. 126), äußert er in Z. 132 einen WENN-Satz, der auf verschiedenen sprachlichen Ebenen eine Fortsetzung der Äußerung projiziert: Syntaktisch gesättigt ist die Gesamtkonstruktion erst mit der Realisierung des Hauptsatzes "isch würd misch AUCH wehren,", der in Z. 133 folgt. Auch prosodisch markiert die leicht steigende finale Tonhöhenbewegung am Ende des WENN-Satzes eine Weiterführung des Turns. In semanto-pragmatischer Hinsicht bedarf es der Lieferung der noch ausstehenden inhaltlichen Komponente: Was genau ist der Fall, wenn Anrufer Daniel "getrIEzt werden würde"? Die Realisierung des unverbundenen WENN-Satzes antizipiert jedoch nicht nur eine auf den angesprochenen Ebenen angesiedelte Folgestruktur, sondern eröffnet ebenfalls einen "mental Raum" (Fauconnier 1994), der Daniel dazu dient, seine eigene Meinung zum Sachverhalt einzuführen: Er kreierte ein Szenario, in welchem er sich selbst ("ISCH", Z. 132) als Opfer darstellt (er also – wie auch sein Sohn – "getrIEzt werden würde" (Z. 132)), und zögert somit die Aussage hinaus, die kenntlich macht, wie unter diesen besagten Umständen seines Erachtens zu handeln sei. Dass die Aufmerksamkeit Domians auf das im B-Teil nun folgende Syntagma gelenkt werden soll, welches die verschiedenen Projektionen einlöst, erklärt sich aus zweierlei Tatsache: Daniel möchte nicht nur sein eigenes etwaiges Handeln in dieser fiktiven Welt und damit seine eigene Meinung darstellen; mittels des den Hauptakzent tragenden "AUCH" in "isch würd misch AUCH wehren," (Z. 133) gilt es gleichsam das Verhalten seines Sohnes als "nachvollziehbar" zu rechtfertigen, bei Domian also Verständnis für die Gesamtsituation einzuklagen. Dies gelingt jedoch nur in bedingtem Maß: So warnt Domian vor den möglichen Folgen des von Daniel in Aussicht gestellten Verhaltens (Z. 136ff.).

KONSTRUKTIONSTYP II: unverbundener WENN-Satz als "einfacher" A-Teil mit "komplexem" B-Teil als (unabhängige) Folgestruktur

In Konstruktionstyp II folgt einem *einfachen* A-Teil, bestehend aus nur einer prosodisch-syntaktischen Einheit, ein *komplexer* B-Teil, der sich aus mehreren syntaktischen Einheiten und eigenständigen Intonationsphrasen zusammensetzt. Interagierende machen sich – wie meine Daten zeigen – das Projektionspotential unverbundener WENN-Sätze der Konstruktionstypen I und II zur Lösung unterschiedlichster kommunikativer Aufgaben zunutze: Die Präsentation von Vor- und Ratschlägen bzw. Empfehlungen ebenso wie die Darstellung der eigenen Meinung bzw. der Versuch der eigenen Positionierung zu einem bestimmten Thema finden sich in den beiden Konstruktionstypen wieder. In Typ II sind diese sprachlichen Handlungen allerdings dadurch gekennzeichnet, dass sie – im Vergleich zu denen in Typ I – in relativ komplexen Sequenzen realisiert werden; so etwa auch der Ratschlag, den Domian seinem Anrufer Sascha im folgenden Transkriptausschnitt präsentiert. Saschas Vater hat aufgrund der Krebserkrankung und des damit verbundenen Krankenhausaufenthalts seiner Frau große psychische Probleme. Diese äußern sich zum Leidwesen Saschas darin, dass der Vater mit niemandem über die Situation spricht, Sascha über den momentanen Gesundheitszustand seiner Mutter also nichts erfährt.

Transkript 5: "KRANKENHAUS"

62 Sa: also der Arzt ähm redet mit mir mit mir NICHT darüber, (-)
63 also Eher mit meinem VATER darüber,
64 und mein vATER sagt MIR nix.
65 (--)
66 Do: aber der vATER GEHT doch fast gar nicht ins krankenhaus
hast du grad [gesagt;]
67 Sa: [nei']ja er geht (.) zwar nicht zu meiner
MUTter rein;=
68 =aber er hört sich die Gespräche an mit dem ähm
stellvertretenden ARZT dafür.
69 (--)
70 Do: ja:,
71 °h äh- (-)
72 aber- (.)
73 **wenn du das gerne wissen (.) MÖCHtest,**
74 **du bist der SOH:N,**
75 **und dann könnte deine [mUtter] (.) dem arzt ja SAgen,**
76 Sa: [hm,]
77 Do: **dass sie möchte dass (.) dass er mit DIR spricht; (-)**
78 Sa: hm,
79 Do: **wenn (.) wenn das für DICH und für SIE auch besser ist**
wenn- ()

Sascha berichtet Domian von seinem Problem, dass er nicht über den aktuellen Gesundheitszustand seiner krebserkrankten Mutter informiert wird: Die sie behandelnden Ärzte erteilen ihm keine Auskunft (Z. 62), sondern unterhalten sich nur mit seinem Vater über die Situation (Z. 63); dieser jedoch erzählt Sascha "nix" (Z. 64) davon. Auf Domians verwunderten Einwurf hin, dass der Vater – wie Sascha im vorherigen Gesprächsverlauf zu erkennen gab – doch gar nicht ins Krankenhaus gehe, erwidert Sascha, dass dieser seine Mutter dort zwar nicht besucht, jedoch mit dem "stellvertretenden ARZT" kommuniziert (Z. 66ff.). Daraufhin produziert Domian in Z. 73 einen WENN-Satz, in welchem er Sascha auf eine mögliche Handlungsoption hinweist: "wenn du das gerne wissen (.) MÖCHtest,". Mit der Realisierung dieses WENN-Satzes als A-Teil einer zweiteiligen Konstruktion verbinden sich aus Sprechersicht zwei wichtige interaktive Funktionen: Zum einen signalisiert Domian, dass seine Äußerung bis zur Einlösung der durch den WENN-Satz eröffneten Projektionsspanne noch nicht beendet ist; so kündigt dieser sowohl in prosodischer (leicht steigende finale Tonhöhenbewegung), syntaktischer (fehlender Hauptsatz) als auch semantopragmatischer Hinsicht (unvollständige propositionale Aussage) eine Fortsetzung an, die es im Folgenden noch zu liefern gilt. Zum anderen fokussiert Domian mittels des verlängerten Projektionsbogens das bereits Angekündigte, was Letzterem zudem ein höheres pragmatisches Gewicht verleiht. Da Sascha – wie aus dem Transkript hervorgeht – sehr daran interessiert ist, Genaueres hinsichtlich des derzeitigen Wohlbefindens seiner Mutter zu erfahren, ist seine Aufmerksamkeit ganz auf die nun folgende Sequenz gerichtet, die ihm eine mögliche Lösung seines Problems liefert. Die Orientierung der Interagierenden an bestimmten syntaktischen Gestalten und Strukturmustern wird auch hier einmal mehr deutlich: Sascha unterbricht Domian nach dessen Produktion des WENN-Satzes nicht, und Letzterer kann somit zur Fortsetzung seiner Äußerung ansetzen. Domian realisiert diese in Form einer syntaktisch nicht-integrierten komplexen Folgesequenz, die durch eine Hauptsatzkonstruktion eingeleitet wird: "du bist der SOH:N," (Z. 74). Diese Information ist für Sascha jedoch weniger ausschlaggebend als die für ihn daraus resultierenden Möglichkeiten, die Domian im weiteren Verlauf der komplexen Sequenz darstellt: "und dann könnte deine

mutter (.) dem arzt ja sagen, dass sie möchte dass (.) dass er mit dir spricht; (-)" (Z. 75 u. 77).

Wie Hopper (2004: 7) ausführt und wie sich auch an diesem Transkript belegen lässt, zeichnen sich die B-Teile verschiedener Projektorkonstruktionen häufig durch "an indeterminate stretch of discourse with no consistently identifiable limit" aus: Nach der Äußerung in Z. 77 ließe sich der B-Teil als durchaus beendet interpretieren; syntaktisch gesehen ist die Äußerung durch die Realisierung des Hauptsatzes und das in koordinierter Form angeschlossene Hauptsatzgefüge (längst) gesättigt, in prosodischer Hinsicht signalisiert die fallende Intonationskontur ein potentiell Turnende, und auch semanto-pragmatisch ist die durch den A-Teil eröffnete Projektionsspanne insofern geschlossen, als Domian seinen Ratschlag nun realisiert hat. Im Anschluss daran aber expandiert Domian nach einer kurzen Pause und einem Rezipientensignal Saschas ("hm,"; Z. 78) seine Äußerung: "wenn (.) wenn das für DICH und für SIE auch besser ist wenn- ()" (Z. 79). Ist diese Expansion zwar in semanto-pragmatischer Hinsicht durchaus den Ausführungen in Z. 77 zugehörig ist, ist ihr Informationswert für Sascha jedoch als relativ gering einzustufen: Sascha wird Domians Ratschlag freilich nur dann in die Tat umsetzen, wenn dies für ihn und seine Mutter "auch besser" ist. Domians Expansion lässt sich aus dem immer wieder zu beobachtenden Umstand erklären, dass Äußerungen dann expandiert werden, wenn der/die ProduzentIn einen möglichen Redezug-Abschlusspunkt erreicht hat, der/die RezipientIn jedoch keine Anstalten macht, den Turn übernehmen zu wollen: Um die Pause nicht zu lang werden zu lassen, ergreift Domian das Wort. Die durch Wiederholungen und Zögerungspartikeln – was wiederum Indizien für eine ungeplante, spontane Fortsetzung sind – geprägte Expansion dient dazu, das bereits Gesagte noch einmal nachträglich als Ratschlag zu kennzeichnen und Sascha zu suggerieren, dass die Umsetzung letztendlich in seiner Hand (und in der seiner Mutter) liegt.

Beschäftigt man sich mit der Analyse verschiedener "Projektorkonstruktionen", muss zwangsläufig die Frage aufkommen, welchen Mehrwert das Konzept im Hinblick auf ihm verwandte Ansätze bietet. In konzeptueller Hinsicht lassen sich etwa zahlreiche Gemeinsamkeiten zwischen "Projektorkonstruktionen" und

"Operator-Skopus-Strukturen" (Barden/ Elstermann/Fiehler 2001, Fiehler et al. 2004) ausmachen. Unter einer "Operator-Skopus-Struktur" verstehen Fiehler et al. (2004: 241)

eine spezifische sprachliche Einheit, die durch eine interne Zweigliedrigkeit gekennzeichnet ist, wobei der erste Teil, der Operator, als Verstehensanweisung für den nachfolgenden Teil, den Skopus, fungiert.

Wirft man einen genaueren Blick auf die spezifischen Eigenschaften von "Operator-Skopus-Strukturen", treten die Gemeinsamkeiten der beiden Konzepte hervor; insbesondere dann, wenn man den "Operator" – in Entsprechung zu der strukturellen Spezifik einer "Projektor-Konstruktion" – als möglichen "A-Teil", den "Skopus" als den ihm folgenden "B-Teil" deutet: So liefert der Operator nicht nur eine "Verstehensanweisung für den Skopus", er ist ihm "im prototypischen Fall [auch] vorangestellt". Der "Operator" allein stellt "keine selbstständige interaktive Einheit" dar, sondern eröffnet eine "Leerstelle für den Skopus", er besitzt somit also "Projektionskraft". Der ihm folgende "Skopus" hingegen, der die Leerstelle füllt, stellt eine "potentiell selbstständige interaktive Einheit" dar. Gemeinsam bilden beide zusammen "eine zweigliedrige Struktur" (vgl. Barden/Elstermann/Fiehler 2001: 199-203).

Könnte man die beiden Konzepte im Hinblick auf die Klassifizierung unverbundener WENN-Sätze somit zunächst als durchaus gleichwertig anerkennen, gibt es jedoch einen wichtigen, für Barden/Elstermann/Fiehler (2001: 203) entscheidenden Unterschied, der zur Folge hat, diese WENN-Konstruktionen nicht den Operator-Skopus-Konstruktionen zuzurechnen:

Operatoren zeichnen sich durch Kürze aus, sie haben die Eigenschaften von festen Wendungen (Lexikalisierungen) oder sie sind formelhaft.

So schließen Fiehler et al. (2004: 257) unverbundene WENN-Sätze als Operatoren aus:

Die anderen Strukturtypen (*um es x zu sagen, ich sage x, dass ..., wenn ich es x sagen darf*) [Hervorhebung L. W.] entsprechen funktional zwar dem Kriterium, eine Verstehensanweisung für den Skopus zu geben, erfüllen aber durch ihre ausgebaute Form nicht mehr die Forderung nach Kürze.

Diese Erklärung erscheint mir – im Hinblick auf unverbundene WENN-Sätze – nicht unproblematisch: Es wird nicht genau deutlich, was die AutorInnen unter dem Kriterium "Kürze" verstehen; man erhält den Hinweis, dass dieses "nicht an

der Anzahl der Wörter festzumachen ist" (Barden/Elstermann/Fiehler 2001: 203). Die Frage muss also offen bleiben, welche sprachlichen Einheiten genau als "kurz" angesehen werden können. Letztendlich weisen die AutorInnen auch darauf hin, dass es bei dem Bestimmungskriterium "Kürze" "Übergangsbereiche" gibt und sich "nicht in jedem Fall eindeutige Entscheidungen treffen [lassen]" (Barden/Elstermann/Fiehler 2001: 203). Der oben angedeutete Zusammenhang zwischen Operatoren und "festen Wendungen", "Lexikalisierungen" oder auch "formelhaften" Elementen gestaltet sich im Hinblick auf die Klassifizierung unverbundener WENN-Sätze als mögliche "Operator-Skopus-Strukturen" ebenfalls als schwierig: Bei WENN-Sätzen des Typs "wenn ich jetzt ganz ehrlich bin", die in meinen Daten⁹ auftauchen, zeigt sich durchaus eine gewisse Formelhaftigkeit, die für eine Einordnung als "Operator-Skopus-Struktur" sprechen könnte. Mit Imo (i. E.: 16) ließe sich schließlich doch gegen eine solche Klassifizierung argumentieren, da "[t]rotz einer weitgehenden Formelhaftigkeit [...] *wenn*-Sätze dieses Formats immer noch recht offen für Variationen [sind], was gegen eine Einordnung als feste Floskel spricht".¹⁰

An dieser Stelle lassen sich nun einige, im Folgenden noch zu explizierende Hinweise auf den Mehrwert des hinsichtlich seiner Merkmale modifizierten bzw. erweiterten Konzepts der "Projektorkonstruktionen" geben: Im Hinblick auf den projizierenden ersten Teil der zweiteiligen Konstruktionen gibt es hier keine Einschränkungen hinsichtlich einer vorauszusetzenden (nicht festgelegten) Kürze, Formelhaftigkeit oder Verfestigung. Zwar lassen sich unter den "Projektorkonstruktionen" durchaus solche finden, deren projizierender A-Teil in relativ kurzer, verfestigter oder lexikalisierter Form erscheint, doch kann dies m. E. in keinem Fall als Vorbedingung schlechthin für eine solche Klassifizierung (als "Projektorkonstruktion") gelten: Meine bisherige Untersuchung der unverbunden realisierten WENN-Sätze der Konstruktionstypen I und II, die ich den "Projektorkonstruktionen" zurechne, hat verdeutlicht, dass die jeweiligen A-Teile dieser Konstruktionen keineswegs nur in verfestigter oder lexikalisierter Form auftreten. Auch zeichnen sich die A-Teile – wie ich im Folgenden anhand

⁹ Siehe hierzu Wegner (2010: 80ff.).

¹⁰ Als Beispiele für Variationen, die seinen Daten entstammen, nennt Imo (i.E.: 16) etwa: "wenn ich jetzt ehrlich bin", "wenn ich ehrlich sein soll" oder auch "wenn ich das mal ehrlich sage".

der Konstruktionstypen III und IV zeigen werde – nicht durch ihre markante Kürze, sondern vielmehr durch ihre hohe Komplexität aus.

KONSTRUKTIONSTYP III: unverbundener WENN-Satz als "komplexer" A-Teil mit "einfachem" B-Teil als (unabhängige) Folgestruktur

Im Gegensatz zu den jeweiligen *einfachen* A-Teilen von Typ I und II erscheinen die von Typ III und IV in *komplexer* Form. Letztere weisen zudem, wie ich in diesem Abschnitt argumentieren werde, insofern einen wichtigen Unterschied zu Ersteren auf, als diese in zahlreichen mir vorliegenden und noch zu diskutierenden Beispielen ein stärkeres pragmatisches Gewicht erhalten (als die in Typ I und II). Während sich die *einfachen* A-Teile in vielen Fällen dadurch auszeichnen, den im B-Teil präsentierten, gewichtigeren Sachverhalt anzukündigen und die Aufmerksamkeit der RezipientInnen somit in erster Linie auf ihn zu lenken, ergibt sich in den Fällen von Typ III und IV ein etwas anderes Bild: Die im A-Teil enthaltene Information kann hier keineswegs als sekundär angesehen werden. Der *komplexe* A-Teil erfährt eine "pragmatische Relevanzhochstufung" (Auer 1998: 293ff.), welche ihn dem B-Teil hinsichtlich seines Informationsgehalts nahezu gleichstellt, wenn nicht gar den pragmatisch wichtigeren Teil der Gesamtaussage enthält. Trotz der Tatsache, dass der B-Teil nun nicht mehr länger als alleiniger Träger der wesentlichen Information(en) angesehen werden kann, übernimmt dieser eine wichtige Funktion in dem komplexen (Gesamt-)Gefüge: Erst er schließt die durch den unverbundenen WENN-Satz eröffnete Gestalt, was dazu führt, dass abermals ein gewisser Spannungsbogen aufgebaut wird, der erst nach seiner Realisierung abfallen kann. Zudem signalisiert der B-Teil, dass der/die jeweilige SprecherIn bis zu seiner vollständigen Realisierung weiterhin das Rederecht besitzt. Die A-Teile der Typen III und IV zeichnen sich jedoch nicht nur durch ihr oben erwähntes stärkeres pragmatisches Gewicht aus, sondern erfüllen – wie ich im Folgenden darzulegen versuche – eine bestimmte interaktive Funktion: Durch ihre Komplexität sorgen sie dafür, dass die Aufmerksamkeit der RezipientInnen nicht allein auf den noch zu realisierenden B-Teil gelenkt wird; so sind Letztere bei der Suche nach möglichen Redezug-Abschlusspunkten bzw. *transition relevance places* darauf angewiesen, schon während der Produktion des sich über mehrere Intonationsphrasen erstreckenden A-Teils auf den Beginn der

Realisierung des B-Teils zu achten, der die Gestalt schließt. Da der Zeitpunkt der Einlösung von den RezipientInnen jedoch nicht genau vorhergesehen werden kann, wird ihre Aufmerksamkeit über einen – je nach Komplexität des A-Teils – merklich längeren, ja zunächst unbestimmten Zeitraum gebunden. Besonders deutlich kommt dies in Typ IV zum Vorschein, in welchem nicht nur der A-Teil, sondern zudem auch der die Gestalt schließende und eine mögliche übergaberelevante Stelle signalisierende B-Teil in *komplexer* Form erscheint. Nicht nur der *komplexe* A-Teil samt seines unvorhersagbaren Abschlusses (also dem Übergang zum B-Teil) stellt höchste Ansprüche an die Konzentration und Aufmerksamkeit der RezipientInnen, sondern es folgt zudem eine komplexe Einlösung der Projektion, die sich abermals über mehrere Intonationsphrasen erstreckt. Erst dann ist ein möglicher Redezug-Abschlusspunkt erreicht; die RezipientInnen sind kognitiv entlastet und die interaktiven Rollen bis auf weiteres neu aushandelbar. Von welcher Komplexität der A-Teil von Konstruktionstyp III sein kann, zeigt der nun folgende Transkriptausschnitt, in dem sich die Anruferin Maren bei Domian über den Umstand beschwert, dass sich ihr Ehemann Pornofilme anschaut. Der A-Teil umfasst zwölf Intonationsphrasen, und seine Produktion erstreckt sich zeitlich gesehen über eine Dauer von ca. 30 Sekunden.

Transkript 6: "GROSSZÜGIG"

92 Do: maren (.) jetzt w* SAG ich dir mal was-
 93 von !MANN! zu !FRAU!; (--)
 94 <<acc> dass ich das EIgentlich GANZ in ordnung finde was
 da abgeht.> (--)
 95 äh:-
 96 (---)
 97 nach SIEBzehn jahren;
 98 äh das is ne ne ne stOlze (.) ZAHL;
 99 w_w_wenn man SIEBzehn jahre zusammen war; (-)
 100 °h wenn dU sagst dass ihr euch GUT versteht;
 101 dass ihr ne TOLle Ehe habt;
 102 dass ihr [euch] LIEB habt;
 103 Ma: [ja;]
 104 Do: dass ihr soGAR auch nach sIEBzehn jahren noch tollen sex
 miteinander habt;
 105 °h und dass dein mann (.) Offen damit umgeht==
 106 =der (.) der hinterGEHT dich nich;=
 107 =der guCKt nich HEIMlich (.) pornos;=
 108 =der geht nich in irgendwelche PORnoshops-
 109 °h ä[h:] und (.) und guckt sich DA: äh was an und
 110 Ma: [nei;]
 111 Do: onanIert dabei==
 112 =sondern es is ALles ganz Offen;
 113 er HOLT sich nur so_n bisschen appetIt bei dir; (-)

114 äh bei (.) bei der bei den (.) äh ä:: filmen und geht dann
zu DIR;(-)
115 °hh äh; (-)
116 <<dim> ich finde da solltest du_n bisschen GROSSzügiger
sein;> (-)
117 und er !SAGT! ja gar nicht mal;
118 dass äh !DU! !IHM! zu dick bist;
119 das (.) das is ja mehr so in deinem KOPF geht das ja [ab;]
120 Ma: [ja;]

Domian gibt Maren zu verstehen, dass er das Verhalten ihres Ehemanns vor dem Hintergrund der Darstellungen im bisherigen Gesprächsverlauf "Eigentlich GANZ in ordnung" (Z. 94) findet und macht zudem deutlich, dass siebzehn Ehejahre eine "stolze (.) ZAHL" (Z. 98) sind. Im Anschluss daran produziert er die zweiteilige WENN-Konstruktion, die nicht nur aufgrund ihrer sehr komplexen Struktur interessant ist: Der A-Teil kann zudem sowohl als vorwärts- als auch (zumindest teilweise) als rückwärtsgerichtet interpretiert werden. Eine gewisse Rückwärtsgerichtetheit des A-Teils lässt sich insofern ausmachen, als Domians Einschätzung in Z. 94 eine weitere Begründung erwartbar macht: Wie kommt er zu der Einschätzung, dass das, "was da abgeht" (also die Tatsache, dass Marens Ehemann Pornofilme anschaut), "Eigentlich GANZ in ordnung" ist? Der unmittelbar im Anschluss (Z. 97/98) geäußerte Hinweis auf die siebzehn Jahre andauernde Beziehung kann nur schwerlich als Argument gelten, da das Schauen von Pornofilmen in keinem Verhältnis zu der Dauer einer Beziehung steht. Dass der Hinweis auf die Beziehungsdauer nicht Domians inhaltliche Begründung darstellt, verdeutlichen zudem die in dieser Äußerung vorzufinden Zögerungspartikeln und Wiederholungen, die als Indiz für die Unschlüssigkeit des Sprechers gelten. Eine plausible Begründung für Domians Einschätzung liefert hingegen der WENN-Teil, in dem er Maren's positive Darstellungen über die Beziehung wieder aufgreift: Es wird nicht nur deutlich, dass Maren und ihr Ehemann eine insgesamt "TOLle Ehe" (Z. 101) führen, sich "LIEB" (Z. 102) haben und "tollen sex miteinander" (Z. 104) haben, sondern auch, dass der Ehemann mit der "Pornofilm"-Thematik "OFFen [] umgeht" (Z. 105). Der Begründungscharakter tritt insofern noch deutlicher hervor, als Domian seine eigenen Rückschlüsse in den A-Teil mit einfließen lässt: Sein gewichtigstes Argument ist in Z. 106ff. zu finden, wo er Maren verdeutlicht, dass ihr Ehemann

sie in seinem Tun nicht "hinterGEHT", sondern "ALles ganz Offen" (Z. 112) handhabt.

Der projektive Charakter des A-Teils und somit seine Vorwärtsgerichtetheit wird daran ersichtlich, dass die komplexe WENN-Sequenz für sich genommen keine vollständige Äußerung beinhaltet, sondern auf syntaktischer und semantopragmatischer Ebene ergänzungsbedürftig ist: Es bedarf der noch ausstehenden Thematisierung der Folge (Was ist in Domians Augen die Konsequenz aus dem im A-Teil Gesagten, nämlich dass Maren – ihren Angaben zufolge – eine "TOLle Ehe" führt, "tollen sex" mit ihrem Ehemann hat, etc.?), zudem fehlt der Abschluss der syntaktischen Gestalt durch die obligatorische Hauptsatzkomponente.

An diesem Beispiel lassen sich meine oben aufgestellten Thesen sehr gut verifizieren: Die hohe pragmatische Gewichtigkeit des A-Teils zeigt sich – argumentiert man ikonisch – zum einen daran, dass dieser einen enorm großen sequentiellen Raum im Gespräch einnimmt, Domian für die vollständige Realisierung rund 30 Sekunden benötigt. Zum anderen zeigt sich dies auch in inhaltlicher Hinsicht sehr deutlich: Im Laufe der zeitlichen Entfaltung des sehr *komplexen* A-Teils paraphrasiert Domian nicht nur nahezu alle positiven Aspekte von Marens Ehe, die diese im vorherigen Gesprächsverlauf als solche herausgestellt hat, sondern bringt inmitten dieser Darstellung auch immer wieder seine eigenen Schlüsse mit ein, die diese Paraphrasen inhaltlich untermauern und Maren einen weiteren, neuen Blick auf die Situation vermitteln sollen. Die Unterschiede hinsichtlich Marens Schilderung und Domians eigener Sicht spiegeln sich z. T. auch in syntaktischer Hinsicht wider: Nachdem Domian den einleitenden *wenn*-Satz aus Z. 100 – zur Präsentation von Marens Gesagtem – fünf Mal in listenartiger¹¹ Form mittels eines weiteren *dass*-Nebensatzes erweitert ("wenn dU sagst (1) dass ihr euch GUT versteht; (2) dass ihr ne TOLle Ehe habt; (3) dass ihr [euch LIEB habt; (4) dass ihr soGAR auch nach sIEbzehn jahren noch tollen sex miteinander habt; und (5) dass dein mann (.) OFFen damit umgeht-"; Z. 100-105), wechselt er zur Darstellung seiner eigenen Sicht in die Hauptsatzsyntax über: "der (.) der hinterGEHT dich nich;" (Z. 106). Wenn die unterschiedlichen Sichtweisen im Folgenden syntaktisch gesehen auch nicht mehr eindeutig

¹¹ Zur sequenziellen und prosodischen Struktur von "Listen" vgl. Selting (2004).

auseinander gehalten werden können, spielt dies in inhaltlicher Hinsicht keine übergeordnete Rolle: Nach Domians weiteren Darstellungen im A-Teil (Z. 107-115), die der stärkeren Eindrücklichkeit wegen zum Teil auch mit rhetorischen Stilmitteln, wie etwa dem der Wiederholung (Z. 105: "und dass dein mann (.) Offen damit umgeht-", Z. 112: "sondern es is ALles ganz Offen;"), versehen sind, sieht sich Maren schließlich mit einem ganzen Bündel verschiedener Aspekte konfrontiert, die als Gesamtpaket Domians Eindruck hinsichtlich des Verhaltens ihres Ehemanns schildern. Die Gesamtaussage des A-Teils spiegelt – anknüpfend an meine obigen Ausführungen zur Rückwärtsgerichtetheit des A-Teils – im Prinzip das wieder, was Domian schon in Z. 94 geäußert hat, nämlich dass er das Verhalten des Ehemanns "Eigentlich GANZ in ordnung" findet: Letzterer geht mit der "Pornofilm"-Thematik nicht nur "ganz Offen" um, sondern hintergeht Maren auch in keinerlei Hinsicht. Nun erst produziert Domian in Z. 116 den Gestaltschluss, der in syntaktisch nicht-integrierter Form erscheint: "<<dim> ich finde da solltest du_n bisschen GROSSzügiger sein;> (-)". Betrachtet man die Gesamtargumentation Domians, so ergibt diese ein in sich schlüssiges Bild: Zunächst weist Domian zu Beginn des Transkriptausschnitts daraufhin, dass er das Verhalten von Maren's Ehemann "Eigentlich GANZ in ordnung" findet, dass es also durchaus legitim ist, Pornofilme anzuschauen. Die im Anschluss folgende komplexe WENN-Sequenz übernimmt nun eine Art Scharnierfunktion: Zum einen begründet sie diese Sicht, indem sie sowohl die "TOLle Ehe" als auch den "ganz Offen[en]" Umgang des Ehemanns mit dieser Thematik betont, zum anderen dient sie dazu, den Hintergrund zu skizzieren, vor welchem Domian nun seinen Ratschlag in Form einer Meinungskundgabe (Z. 116) präsentiert.

Auch die interaktiven Funktionen der komplexen WENN-Sequenz lassen sich an dem oben diskutierten Beispiel gut veranschaulichen: Maren's Aufmerksamkeit wird nicht lediglich auf den B-Teil gelenkt; schon während der sich schrittweise vollziehenden Produktion des A-Teils muss sie stets damit rechnen, dass Domian zur Einlösung der Projektion übergeht und somit das mögliche Ende seiner Äußerung einleitet, ja inhaltlich zur Thematisierung der Folge ansetzt. Was Maren während des Rezeptionsvorgangs zu höchster Konzentration zwingt, ist die Tatsache, dass neun Intonationsphrasen (Z. 100, 101, 102, 104, 106, 107, 112, 113

u. 114) des A-Teils mit einer leicht fallenden Tonhöhenbewegung enden, die im jeweiligen Fall keine unmittelbare Fortsetzung der Äußerung signalisieren. Es lassen sich also mindestens neun verschiedene Zeitpunkte ausmachen, an denen eine Einlösung der Projektion nicht unwahrscheinlich erscheint; trotzdem setzt Domian seine Äußerung immer weiter fort, was Marens Aufmerksamkeit über einen langen Zeitraum bindet.¹² Kognitiv entlastet ist Maren erst mit der Realisierung des B-Teils, der die Gestalt zu einem Abschluss bringt, den Spannungsbogen abfallen lässt und signalisiert, dass Domian das Rederecht vorerst nicht weiter für sich beansprucht. Zwar ist der B-Teil für Maren inhaltlich insofern entscheidend, als er ihr, der hilfeschuchenden Anruferin, einen Ratschlag hinsichtlich ihres zukünftigen Verhaltens gegenüber ihrem Ehemann unterbreitet, doch entfaltet dieser (B-Teil) seine volle argumentative Wirkung erst vor dem Hintergrund der im A-Teil thematisierten Aspekte.

KONSTRUKTIONSTYP IV: unverbundener WENN-Satz als "komplexer" A-Teil mit "komplexem" B-Teil als (unabhängige) Folgestruktur

Typ IV zeichnet sich wie Typ III dadurch aus, dass der A-Teil der zweiteiligen Konstruktion in *komplexer* Form erscheint, also aus mehreren prosodisch-syntaktischen Einheiten besteht. Im Gegensatz zu Typ III allerdings erscheint hier auch der B-Teil in *komplexer* Form. Wie ein Blick auf Typ III schon gezeigt hat, entsprechen unverbundene WENN-Sätze nicht in jeder Hinsicht den in Abschnitt 3 beschriebenen Merkmalen von Projektorkonstruktionen. Die Hauptinformation liegt nicht in erster Linie im B-Teil; schon im *komplexen* A-Teil werden wesentliche Informationen zum Verständnis der Gesamtkonstruktion geliefert. Gleiches lässt sich auch bei Typ IV beobachten; dies verdeutlicht ein Blick auf den folgenden Transkriptausschnitt: Linda, eine Studentin des Grundschullehrerstudiums, unterhält sich mit ihrem jüngeren Bruder Jan, der noch zur Schule geht, über LehrerInnen und ihre Einstellung zum Thema "Hausaufgaben".

Transkript 7: "SCHULE"

313 Li: dann würd ich schOn (.) eigentlich jeden TAG- (-)
314 immer ein BISSchen,=

¹² Die zwei zustimmenden Hörersignale von Maren in Z. 103 und 110 signalisieren, dass sie bereits im A-Teil aktiv am Gesprächsgeschehen partizipiert und die dort enthaltenen Informationen als wichtig deutet (diese in Anbetracht des hohen pragmatischen Stellenwerts als durchaus kommentierungsbedürftig/zustimmungsbedürftig anerkennt).

315 =so dass die so (.) HALbe stunde oder so hAUsaufgaben
 machen; (--)
 316 im Ersten: oder im ZWEIten schuljahr jetzt;=
 317 im Ersten muss man ja auch nicht jeden TACH find ich
 hausaufgaben aufgeben; (-)
 318 Ja: nö;
 319 Li: weil ich fInd das kommt ganz auf die KLASse an;=
 320 =wenn du da: (.) so KINder hast,
 321 wo du !GENAU! wEI:ßt,
 322 dass äh:- (--)
 323 wenn du HAUSaufgaben !AUF!gibst,
 324 du sowieso nUr den !STRESS! hast,
 325 dass du am nächsten tag dich damit RUMschlagen musst-=
 326 =dass die die kinder NICHT gemacht haben, (-)
 327 °h da würd ich dann LIEber: (.) äh:- (--)
 328 WEISS ich nicht; (-)
 329 !IN!_de:r stunde- (-)
 330 müssen die dann halt MEHR machen;
 331 oder in den PAUsen dürfen die:--ne,
 332 an (.) a* einzelnen tagen nicht rAU s oder;
 333 (2,5)
 334 also ich würd da jetzt NIE sagen,=
 335 =dass ich äh jetzt auf JEden fall:-(-)
 336 MONTags bis freitags hAUsaufgaben aufgeben (.) werde;

Auf die Frage ihres Bruders Jan, ob sie in ihrem zukünftigen Beruf als
 Grundschullehrerin denn "viel Hausaufgaben" aufzugeben gedenkt, gibt Linda zu
 verstehen, dass sie "eigentlich jeden TAG- (.) immer ein BISschen" (Z. 313/314)
 Hausarbeit aufgeben möchte, so dass die SchülerInnen eine "HALbe stunde oder
 so" (Z. 314) mit der Erledigung dieser beschäftigt sind. Wenn sie diese Aussage
 zunächst auch auf die von ihr in Zukunft unterrichteten ersten und zweiten
 Schuljahre bezieht (Z. 316), macht sie im unmittelbaren Anschluss daran die
 Einschränkung, dass man "im Ersten [...] ja auch nicht jeden TACH [...]
 hausaufgaben aufgeben [muss]" (Z. 317). Nach der Zustimmung ihres Bruders in
 Z. 318 ("nö;") begründet Linda diese Einschränkung mit dem Hinweis darauf,
 dass es "ganz auf die KLASse an[kommt]" (Z. 319), wie es im jeweiligen Fall zu
 verfahren gilt. Mittels einer unverbundenen WENN-Konstruktion des Typs IV, in
 welchem sowohl der WENN-Teil als auch die ihm folgende (unabhängige)
 Anschlussstruktur in *komplexer* Form erscheinen, setzt sie im Folgenden zur
 Explikation ihrer Begründung an. Mithilfe des sich über sieben
 Intonationsphrasen erstreckenden A-Teils (Z. 320-326) eröffnet Linda einen
 "mentalen Raum", der als Basis für ihre späteren Schlussfolgerungen im B-Teil
 dient: Den Mittelpunkt dieses "mentalen Raumes", dieser fiktiven Darstellung,
 bilden SchülerInnen, von denen der/die LehrerIn "!GENAU! wEI:ß[]" (Z. 321),

dass sie ihre Hausaufgaben nicht erledigen (Z. 326), man als LehrerIn somit "sowieso nUr [] !STRESS!" (Z. 324) hat und man sich "am nächsten tag" folglich mit diesem Umstand "RUMschlagen muss[]" (Z. 325). Die konstatierte "pragmatische Relevanzhochstufung" *komplexer A-Teile* im Vergleich zu ihren *einfachen* Varianten (der Typen I und II) wird auch hier deutlich: Erstere verfügen – in quantitativer Hinsicht – im Regelfall nicht nur über ein Mehr an Informationen, sondern liefern zudem – in qualitativer Hinsicht – essentielle und für den/die GesprächspartnerIn als neu einzustufende Informationen, die einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der Gesamtkonstruktion/Gesamtaussage leisten. Vor dem Hintergrund von Lindas anfänglicher Aussage, dass das Aufgeben von Hausaufgaben klassenspezifisch beurteilt werden muss (Z. 319), lassen schon die Aussagen im A-Teil vermuten, in welche Richtung ihre abschließende, noch zu liefernde Einschätzung geht: Es macht – ihrer Argumentation zufolge – vermutlich wenig Sinn, denjenigen SchülerInnen Hausaufgaben aufzugeben, von denen man "!GENAU! wEI:ß[]" (Z. 321), dass sie diese ohnehin nicht anfertigen. Der hohe pragmatische Stellenwert des A-Teils manifestiert sich auch in prosodischer Hinsicht in Form eines gewissen rhythmischen Sprechens. Linda akzentuiert in regelmäßigen Abständen zum Ende jeder einzelnen Intonationsphrase des A-Teils die entscheidenden Aspekte/Begrifflichkeiten ihrer Argumentation:

320 Li: =wenn du da: (.) so **KINder** hast,
 321 wo du **!GENAU!** wEI:ßt,
 322 dass äh:- (--)
 323 wenn du HAUSaufgaben **!AUF!gibst**,
 324 du sowieso nUr den **!STRESS!** hast,
 325 dass du am nächsten tag dich damit **RUMschlagen** musst==
 326 =dass die die kinder **NICHT** gemacht haben, (-)

Hier trifft zu, was Schwitalla (2006: 63f.) als eine der Funktionen rhythmischen Sprechens ansieht: "Rhythmische Redestrecken heben sich von ihrer Umgebung ab. Solche Passagen bekommen die kommunikative Bedeutung von Eindringlichkeit [...]." Trotz der hohen Gewichtigkeit des A-Teils und der dort zu findenden Hinweise auf den Fortgang von Lindas Darstellung ist die Äußerung ohne die Realisierung des B-Teils jedoch unvollständig: Die leicht steigende finale Tonhöhenbewegung am Ende des A-Teils in Z. 326 signalisiert, dass weitere Rede folgen wird. Auch in syntaktischer Hinsicht ist ein Gestaltschluss in

Anbetracht des Fehlens der obligatorischen Hauptsatzkomponente noch nicht erreicht. Zudem steht in semanto-pragmatischer Hinsicht die Thematisierung der aus dem A-Teil resultierenden Folge noch aus: Welche Konsequenz zieht Linda aus dem von ihr kreierten fiktiven Szenario, in welchem sie SchülerInnen unterrichtet, von denen sie "!GENAU! wEI:ß" (Z. 321), dass diese ihrer Pflicht nicht nachkommen Hausaufgaben zu erledigen? Zur Einlösung der durch den A-Teil projizierten Folgestruktur geht Linda in Z. 327 über: Sie setzt zunächst mit der Produktion einer selbstständigen Hauptsatzkonstruktion ein, bricht diese dann aber in Z. 328 noch vor der Realisierung des obligatorischen rechten Klammerelements ab. Trotz dieses Konstruktionsabbruchs und der unvollständigen Proposition der Äußerung wird hier schon ersichtlich, dass Linda – wie sich bereits nach der Realisierung des A-Teils vermuten ließ – in Fällen problematischer Schulklassen mögliche Alternativen zum Aufgeben von Hausaufgaben annimmt, die ihr im Umgang mit derartigen Problemklassen als geeigneter erscheinen ("würd ich dann LIEber:").¹³ Zur expliziten Nennung dieser möglichen Handlungsalternativen kommt es schließlich in Z. 329ff.: "!IN!_de:r stunde- (-) müssen die dann halt MEHR machen; oder in den PAUsen dürfen die: =ne, an (.) a* einzelnen tagen nicht rAUs oder;". Erst jetzt ist der Gestaltschluss auf den unterschiedlichen sprachlichen Ebenen vollendet und die durch den A-Teil eröffnete Projektionsspanne eingelöst. Mit der Realisierung dieser komplexen Gesamtkonstruktion ist Linda in der Lage, die Explikation ihrer Meinung zum Thema "Hausaufgaben aufgeben" sehr effizient durchzuführen: So dient ihr die Produktion des *komplexen* A-Teils nicht nur dazu, sich das Rederecht für die Fortsetzung ihrer Äußerung zu sichern, sondern zeitgleich dem Rezipienten, ihrem Bruder Jan, wichtige inhaltliche Hinweise zum weiteren Verlauf ihrer Argumentation zu liefern.

¹³ Schon die vielen Abbrüche, Reformulierungen und Pausen während der Produktion des B-Teils lassen darauf schließen, dass Lindas Hauptargumente bereits im A-Teil erwähnt wurden, sie selbst folglich über Schwierigkeiten verfügt, die noch ausstehende projizierte Handlung, die noch zu erwartbare Thematisierung der Folge sprachlich zu realisieren.

5. Fazit

Betrachtet man die Ergebnisse der Untersuchung, wird einmal mehr deutlich, dass der gesprochenen Sprache Unrecht getan wird, wenn man ihr im Vergleich zur geschriebenen "Ungrammatikalität" unterstellt.¹⁴ So können (vermeintlich "ungrammatische") unverbundene WENN-Sätze nicht etwa als versehentlich hervorgebrachte Produkte ihrer in grammatischer Hinsicht nur unzureichend gebildeten BenutzerInnen angesehen werden können, vielmehr zeigt sich, dass Interagierende diese ganz gezielt und bewusst einsetzen, und zwar als "Projektorkonstruktionen", die als "Lösung [der] [] im Prozess der Interaktion sich gleichzeitig stellenden komplexen Aufgaben [fungieren]" (Günthner 2008a: 109).

Die in dieser Arbeit vorgeschlagenen vier Konstruktionstypen unverbundener WENN-Sätze lassen sich mit dem Konzept der "Projektorkonstruktionen" sehr gut beschreiben. Bei genauerer Betrachtung der einzelnen Konstruktionstypen stellt sich allerdings heraus, dass nicht alle in gleicher Weise die in Abschnitt 3 beschriebenen Merkmale von Projektorkonstruktionen aufweisen: Die Typen I und II entsprechen den o.g. Kriterien in formaler und funktionaler Hinsicht nahezu vollständig. Mit der Produktion des A-Teils, der jeweils in *einfacher* Form erscheint, projizieren die Interagierenden auf verschiedenen sprachlichen Ebenen (prosodisch, syntaktisch, semanto-pragmatisch, interaktional) eine Fortsetzung, die mittels einer *einfachen* (Typ I) oder *komplexen* (Typ II) unabhängigen Folgestruktur eingelöst wird. Mit der Verwendung dieser beiden Konstruktionstypen sind Interagierende in der Lage, verschiedene sprachliche Handlungen möglichst effizient durchzuführen: Typ I wird häufig dann verwendet, wenn es darum geht, Bewertungen einzuführen und eigene Meinungen bzw. Vorschläge zu präsentieren oder aber um dispräferierte Handlungen wie

¹⁴ Dieses Unrecht liegt jedoch weniger in dem generellen Unwillen begründet, die gesprochene Sprache als solche angemessen beschreiben zu wollen, sondern vielmehr in der Tatsache, dass man immer wieder versucht, ihr ein Kategoriengerüst überzustülpen, welches auf die schriftliche Realisierung von Sprache zugeschnitten ist. Eine, wenn nicht *die* Erklärung für diesen Umstand liefert Linell (2005): "There is a 'written language bias' in the language sciences, particularly in linguistics. Within the discipline of linguistics, models and theories of language have been developed that are strongly dependent on long-time traditions of dealing with writing and written language." Ágel (2005: 98) konstatiert ebenfalls ein "skriptizistisches Erbe" des 20. Jahrhunderts und versteht darunter u.a. die Tatsache, dass "eine schriftgeleitete Auffassung bei der Analyse mündlicher Kommunikation" zu beobachten ist.

etwa Gegenargumente gesichtsschonend in die jeweilige Interaktionssituation einzubringen. Typ II kommt – in Anbetracht der Komplexität des B-Teils – immer wieder in solchen Fällen zum Einsatz, in denen zwar ähnliche sprachliche Handlungen wie die in Typ I vorgestellten durchgeführt werden, diese aber in Form komplexerer Sachverhalte erscheinen: etwa erklärungsbedürftige Vor- und Ratschläge, Meinungsdarstellungen unter Wahrung des eigenen Gesichts oder Versuche der Positionierung eigener Äußerungen.¹⁵

Die Typen III und IV unterscheiden sich von den ersten beiden Typen insofern, als die jeweiligen A-Teile in *komplexer* Form erscheinen; in Typ III folgt dem *komplexen* A-Teil ein *einfacher*, in Typ IV ein *komplexer* B-Teil. In projektionstechnischer Hinsicht entsprechen diese Typen den ersten beiden: Auch hier machen die jeweiligen *komplexen* A-Teile aufgrund ihrer strukturellen Unabgeschlossenheit eine Fortsetzung erwartbar, die durch einen in unverbundener Form angeschlossenen B-Teil geliefert wird. Dennoch weisen sie Merkmale auf, die nicht den von Hopper (2005, 2006) und Günthner (2007b, 2008a,b, 2009a, i. Dr.) beschriebenen entsprechen: Die Analysen zeigen, dass die Hauptinformation nicht in erster Linie im B-Teil liegt. Schon im *komplexen* A-Teil werden wesentliche, zum Verständnis der Gesamtkonstruktion entscheidende Informationen geliefert. Dies hat zur Folge, dass der A-Teil hinsichtlich seines Informationsgehalts dem B-Teil als prinzipiell gleichwertig einzustufen ist, wenn nicht gar die pragmatisch wichtigeren Informationen enthält.

Mit der Komplexität des A-Teils verbinden sich für die Interagierenden zudem verschiedene interaktive Vorteile: Die SprecherInnen können – wie oben detailliert beschrieben – etwa die Aufmerksamkeit ihrer RezipientInnen schon zu einem merklich früheren Zeitpunkt der Konstruktionsproduktion binden. Darüber hinaus birgt das Wissen der Interagierenden um die Zweiteiligkeit unverbundener WENN-Sätze für die aktuellen SprecherInnen wichtige Vorteile hinsichtlich der

¹⁵ Dass die Typen I und II den beschriebenen Merkmalen von "Projektorkonstruktionen" nur "nahezu" vollständig entsprechen, liegt im Wesen der A-Teile begründet: Diese weisen in vielen Fällen keine lexiko-semantischen Verfestigungen auf, wie es etwa bei "N-be-that"-Konstruktionen, Extrapositionen oder auch Pseudoclefts der Fall ist. Nur 6% der Belege für *einfache* A-Teile erscheinen in weitgehend verfestigter Form (etwa "wenn ich das/es (jetzt) (so) richtig verstehe(/sehe)" (drei Belege), "wenn ich/man (jetzt) (mal) (ganz) ehrlich bin/ist" (zwei Belege) und "wenn ich/man (jetzt) (mal) (so) überlege/t" (zwei Belege)).

Sicherung ihres Rederechts: Diese sind in der Lage, den A-Teil immer weiter ausbauen, zunehmend komplexer gestalten zu können, ohne vorerst davon ausgehen zu müssen, dass ihnen das Rederecht streitig gemacht wird. Schließlich steht der obligatorische Gestaltschluss in Form des B-Teils, der (erst) einen möglichen Redezug-Abschlusspunkt darstellt, noch aus. Das Rederecht kann somit – sofern die kognitive Belastbarkeit der RezipientInnen nicht überschritten wird – über einen verhältnismäßig langen Zeitraum gesichert werden. Die Sicherung des Rederechts für einen zunächst unbestimmten Zeitraum (nämlich bis zur Realisierung des B-Teils) sowie die oben angedeutete höhere pragmatische Gewichtigkeit *komplexer* A-Teile stehen in unmittelbarem Zusammenhang: Aufgrund der Tatsache, dass die A-Teile vor Unterbrechungen geschützt zu sein scheinen, neigen SprecherInnen in verschiedenen interaktiven Kontexten dazu, essentielle, wichtige Informationen zum Verständnis der Gesamtkonstruktion bereits in diesen (A-Teilen) zu platzieren. Ihre Komplexität nimmt folglich immer weiter zu, und der sequentielle Raum, den sie im Gespräch einnehmen, wird immer größer. Letzteres ist auch in ikonischer Hinsicht ein Indiz für ihre hohe pragmatische Relevanz. Es ist folglich nicht verwunderlich, dass Interagierende unverbundene WENN-Sätze der Typen III und IV insbesondere dann gebrauchen, wenn es darum geht, komplexe sprachliche Handlungen durchzuführen und sich das Rederecht für diese zu sichern: sei es um individuelle Einstellungen, Meinungen oder Ansichten zu einem bestimmten Sachverhalt zu präsentieren oder aber um diese eingehend begründen oder explizieren zu können.

Trotz der Unterschiede zu den von Hopper und Günthner beschriebenen "Projektorkonstruktionen" möchte ich dafür plädieren, die von mir beschriebenen vier Konstruktionstypen unverbundener WENN-Sätze ebenfalls in die "Familie der Projektorkonstruktionen" (Günthner 2008a, Hopper 2001) aufzunehmen: Die Metapher der "Familie" impliziert weniger die Tatsache, dass sich deren Mitglieder durch absolute Merkmalsgleichheit auszeichnen; entscheidender ist deren gemeinsamer Ursprung, der dazu führt, dass sich sowohl in formaler als auch funktionaler Hinsicht Gemeinsamkeiten finden.¹⁶ So gehen auch die von mir

¹⁶ Zum Begriff der "Familienähnlichkeit" in sprachphilosophischer Hinsicht siehe Wittgenstein (1977).

untersuchten Typen unverbundener WENN-Sätze auf "Satzmuster" zurück, die gemäß traditionellen Zuordnungen, welche sich an schriftsprachlichen Normen orientieren, als "bi-klausal" (Günthner 2009b) bezeichnet werden. Schaut man sich aber diese als "bi-klausal" bezeichneten "Satzmuster" in ihrem interaktionalen Gebrauch an, wird deutlich, dass eine solche Zuordnung der sprachlichen Realität nicht gerecht wird. Es muss vielmehr von zweiteiligen Konstruktionen ausgegangen werden, die sich dadurch auszeichnen, dass sowohl ihr erster Teil (A-Teil) als auch ihr zweiter Teil (B-Teil) aus mehreren Teilsätzen bestehen, ja z. T. in syntaktisch sehr *komplexer* Form erscheinen können. Auch ist es keineswegs so, dass die beiden "Satzmuster" bzw. "Konstruktionsteile" ausschließlich in syntaktisch integrierter Form erscheinen: Es gibt ein breites Spektrum kommunikativ zu bewältigender Aufgaben, in denen Interagierende aus sprachproduktions- und sprachrezeptionstechnischen Gründen auf die syntaktisch nicht-integrierten, vermeintlich ungrammatischen Realisierungsvarianten zurückgreifen.

6. Literaturverzeichnis

- Ágel, Vilmos (2003): Prinzipien der Grammatik. In: Lohenstein-Reichmann, Anja / Reichmann, Oskar (Hg.): Neue historische Grammatiken. Zum Stand der Grammatikschreibung historischer Sprachstufen des Deutschen und anderer Sprachen. Tübingen: Niemeyer, 1-46.
- Ágel, Vilmos (2005): Wort-Arten aus Nähe und Distanz. In: Knobloch, Clemens / Schaeder, Burkhard (Hg.): Wortarten und Grammatikalisierung. Perspektiven in System und Erwerb. Berlin/New York: de Gruyter.
- Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (2007): Einleitung. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hg.): Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache. Tübingen: Niemeyer, XVII-XIX.
- Auer, Peter (1996a): The pre-front field in spoken German and its relevance as a grammaticalization position. In: *Pragmatics* 6 (3), 295-322.
- Auer, Peter (1996b): On the prosody and syntax of turn-continuations. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth / Selting, Margret (Hg.): *Prosody in conversation: interactional studies*. Cambridge: Cambridge University Press, 57-100.

- Auer, Peter (1997): Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzung im gesprochenen Deutsch. In: Schlobinski, Peter (Hg.): Syntax des gesprochenen Deutsch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 55-92.
- Auer, Peter (1998): Zwischen Parataxe und Hypotaxe: "abhängige Hauptsätze" im Gesprochenen und Geschriebenen Deutsch. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 26, 284-306.
- Auer, Peter (2000a): On line-Syntax – Oder: was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen. In: Sprache und Literatur 85 (31), 43-56.
- Auer, Peter (2000b): Pre- and post-positioning of *wenn*-clauses in spoken and written German. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth / Kortmann, Bernd (Hg.): Cause – Cognition – Concession – Contrast. Cognitive and Discourse Perspectives. Berlin / New York: de Gruyter, 173-204.
- Auer, Peter (2002): Projection in interaction and projection in grammar. In: InLiSt (Interaction and Linguistic Structures) 33, www.uni-potsdam.de/u/inlist/issues/33/InLiSt33.pdf.
- Auer, Peter (2007a): Syntax als Prozess. In: Hausendorf, Heiko (Hg.): Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion. Tübingen: Narr, 95-124.
- Auer, Peter (2007b): Projection and Minimalistic Syntax in Interaction. In: Discourse Processes, 46 (2), 180-205.
- Ballmer, Thomas (1976): Inwiefern ist Linguistik empirisch? In: Wunderlich, Dieter (Hg.): Wissenschaftstheorie der Linguistik. Kronberg: Athenäum, 6-53.
- Barden, Birgit / Elstermann, Mechthild / Fiehler, Reinhard (2001): Operator-Skopus-Strukturen in gesprochener Sprache. In: Liedtke, Frank / Hundsnurscher, Franz (Hg.): Pragmatische Syntax. Tübingen: Niemeyer, 197-231.
- Behaghel, Otto (1929): Der Nachsatz. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 53, 401-418.
- Blatz, Friedrich (1900): Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der Deutschen Sprache. Zweiter Band. Satzlehre (Syntax). Karlsruhe: Lang.

- Deppermann, Arnulf (2006): Construction Grammar – Eine Grammatik für die Interaktion? In: Deppermann, Arnulf / Fiehler, Reinhard / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): Grammatik und Interaktion. Untersuchungen zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 43-65. <http://www.verlag-gespraechsforschung.de>.
- Duden (2005): Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Engel, Ulrich (1988): Deutsche Grammatik. Heidelberg: Groos.
- Erben, Johannes (1972): Deutsche Grammatik. Ein Abriss. München: Hueber.
- Fauconnier, Gilles (1994): Mental Spaces. Cambridge: Cambridge University Press.
- Fiehler, Reinhard (2008): Gesprochene Sprache – chaotisch und regellos? In: Denkler, Markus et al. (Hg.): Frischwärts und unkaputtbar. Sprachverfall oder Sprachwandel im Deutschen. Münster: Aschendorff Verlag, 81-101.
- Fiehler, Reinhard (2009): Kapitel: "Gesprochene Sprache". In: Duden. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. Mannheim u.a.: Dudenverlag, 1165-1244.
- Fiehler, Reinhard et al. (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Tübingen: Narr.
- Ford, Cecilia E. / Fox, Barbara A. / Thompson, Sandra A. (2003): Social Interaction and Grammar. In: Michael Tomasello (Hg.): The New Psychology of Language. Cognitive and Functional Approaches to Language Structure, Volume 2. Mahwah, N.J. / London: Lawrence Erlbaum, 119-143.
- Günthner, Susanne (1999): *WENN*-Sätze im Vor-Vorfeld: Ihre Formen und Funktionen in der gesprochenen Sprache. In: Deutsche Sprache 3, 209-235.
- Günthner, Susanne (2000): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen. Tübingen: Niemeyer.
- Günthner, Susanne (2003): Eine Sprachwissenschaft der "lebendigen Rede". Ansätze einer Anthropologischen Linguistik. In: Linke, Angelika / Ortner,

- Hanspeter / Portmann-Tselikas, Paul R. (Hg.): Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis. Tübingen: Niemeyer, 189-208.
- Günthner, Susanne (2006): "Was ihn trieb, war vor allem Wanderlust" (Hesse: Narziß und Goldmund): Pseudocleft-Konstruktionen im Deutschen. In: Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (Hg.): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin / New York: de Gruyter, 59-90.
- Günthner, Susanne (2007a): Brauchen wir eine Theorie der gesprochenen Sprache? Und: wie kann sie aussehen? Ein Plädoyer für eine praxisorientierte Grammatiktheorie. GIDI-Arbeitspapier 11/2007. <http://www.noam.uni-muenster.de/gidi>.
- Günthner, Susanne (2007b): N-*be-that*-constructions in everyday German conversation. A reanalysis of "die sache ist" ("*the thing is*")-clauses as projector phrases. GIDI-Arbeitspapier 11/2007. <http://www.noam.uni-muenster.de/gidi>.
- Günthner, Susanne (2008a): Projektorkonstruktionen im Gespräch: Pseudoclefts, *die Sache ist*-Konstruktionen und Extrapositionen mit *es*. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 9, 86-114. <http://www.gespraechsforschung-ozs.de>.
- Günthner, Susanne (2008b): "*die Sache ist...*": eine Projektor-Konstruktion im gesprochenen Deutsch. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 27 (1), 39-72.
- Günthner, Susanne (2009a): Extrapositionen mit *es* im gesprochenen Deutsch. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 37, 15-47.
- Günthner, Susanne (2009b): Konstruktionen in der kommunikativen Praxis. Zur Notwendigkeit einer interaktionalen Anreicherung konstruktionsgrammatischer Ansätze. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 37 (3), 402-426.
- Günthner, Susanne (i. Dr.): Between emergence and sedimentation: Projective constructions in German interactions. Erscheint in: Auer, Peter / Pfänder, Stefan (Hg.): The Emergence of Grammar. Berlin / New York: de Gruyter.
- Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (2006): Einleitung: Konstruktionen in der Interaktion. In: Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (Hg.): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin / New York: de Gruyter, 1-22.

- Helbig, Gerhard / Joachim Buscha (2005): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin u.a.: Langenscheidt.
- Hennig, Mathilde (2001): Welche Grammatik braucht der Mensch? Grammatikenführer für Deutsch als Fremdsprache. München: iudicium.
- Hopper, Paul (1998): Emergent Grammar. In: Tomasello, Michael (Hg.): The New Psychology of Language. Cognitive and Functional Approaches to Language Structure, Volume 2. Mahwah, N.J. / London: Lawrence Erlbaum, 155-175.
- Hopper, Paul (2001): Grammatical constructions and their discourse origins: prototype or family resemblance? In: Pütz, Martin / Niemeier, Susanne / Dirven, René (Hg.): Applied Cognitive Linguistics I: Theory and Language Acquisition. Berlin / New York: de Gruyter, 109-129.
- Hopper, Paul (2004): The Openness of Grammatical Constructions. 40th Annual Meeting of the Chicago Linguistic Society, April 15th, 2004. Manuskript.
- Hopper, Paul (2005): "Biclausal constructions and Emergent Grammar", Vortrag gehalten an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster im April 2005.
- Hopper, Paul (2006): "Time and Grammar", Vortrag gehalten an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster im November 2006.
- Hopper, Paul / Thompson, Sandra A. (2008): Projectability and clause combining in interaction. In: Laury, Ritva (Hg.): Studies of clause combining: the multifunctionality of conjunctions. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins, 99-123.
- Imo, Wolfgang (2007): Construction Grammar und Gesprochene-Sprache-Forschung. Konstruktionen mit zehn matrixsatzfähigen Verben im gesprochenen Deutsch. Tübingen: Niemeyer.
- Imo, Wolfgang (i. E.): Wortart Diskursmarker? In: Rothstein, Björn (Hg.): Nicht-flektierte und nicht-flektierbare Wortarten. Berlin: de Gruyter.
- König, Ekkehard / van der Auwera, Johan (1988): Clause integration in German and Dutch conditionals, concessive conditionals, and concessives. In: Haiman, John / Thompson, Sandra A. (Hg.): Clause combining in grammar and discourse. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins, 101-133.

- Köpcke, Klaus-Michael / Panther, Klaus-Uwe (1989): On correlations between word order and pragmatic function of conditional sentences in German. In: *Journal of Pragmatics* 13, 685-711.
- Linell, Per (2005): *The Written Language Bias in Linguistics. Its nature, origins and transformations.* London / New York: Routledge.
- Ortner, Hanspeter / Sitta, Horst (2003): Was ist der Gegenstand der Sprachwissenschaft? In: Linke, Angelika / Ortner, Hanspeter / Portmann-Tselikas, Paul R. (Hg.): *Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis.* Tübingen: Narr, 3-64.
- Pittner, Karin (1999): *Adverbiale im Deutschen: Untersuchungen zu ihrer Stellung und Interpretation.* Tübingen: Stauffenburg.
- Selting, Margret (2004): Listen: Sequenzielle und prosodische Struktur einer kommunikativen Praktik – eine Untersuchung im Rahmen der Interaktionalen Linguistik. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 23, 1-46.
- Selting, Margret / Couper-Kuhlen, Elizabeth (2001): Forschungsprogramm "Interaktionale Linguistik". In: *Linguistische Berichte* 187, 257-287.
- Selting, Margret et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, 353-402. <http://www.gespraechsforschung-ozs.de>.
- Streeck, Jürgen (1995): On projection. In: Goody, Esther N. (Hg.): *Social intelligence and interaction: Expressions and implications of the social bias in human intelligence.* Cambridge: Cambridge University Press, 87-110.
- Thim-Mabrey, Christiane (1988): Satzadverbiale und andere Ausdrücke im Vorvorfeld. In: *Deutsche Sprache* 16, 52-67.
- Wegner, Lars (2010): Unverbundene "wenn"-Sätze in der deutschen Gegenwartssprache, SASI-Arbeitspapier Nr. 17. http://audiolabor.uni-muenster.de/SASI/?page_id=104.
- Weinrich, Harald (2005): *Textgrammatik der deutschen Sprache.* Hildesheim: Olms.
- Wittgenstein, Ludwig (1977): *Philosophische Untersuchungen.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Zifonun, Gisela et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bände. Berlin:
de Gruyter.